

Volkswacht

für Schlesien, Polen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkschätzbare Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Nr. 130

Dienstag, den 8 Juni 1897.

8. Jahrgang.

Der Tausch-Proceß

wird von unserem Centralorgan, dem „Vorwärts“, folgendermaßen eingehend erörtert:

„Bankrott der politischen Polizei! So charakteristisch zwei bürgerliche Rechtsanwälte vor den Schranken des Gerichtshofes das Ergebnis des Tausch-Processes. Und so sehr stand der sonst so temperamentvolle und schneidige erste Vertreter der I. Staatsanwaltschaft unter dem niederschmetternden Eindruck der Enthüllungen über das schamlose und verbrecherische Treiben, das die Proceßverhandlungen an das breitere Tageslicht des Gerichtssaales gerückt hatten, daß er darauf nur mit dem matten Einwand zu erwidern mußte: Ich hätte gewiß gehofft, daß man nicht ohne Grund aus dem Verhalten einzelner Agenten Angriffe gegen ganze Behörden herleiten würde!

Das ist sonst nicht preussische Art, auf derartige Anfragen so zu antworten.

Vor wenigen Jahren noch wurde Jhring-Mahlow, als ihm im Gerichtssaale und im Parlament ähnliche Praktiken nachgewiesen wurden, auf persönliche Vorstellung des Polizeiministers Puttkamer vom Kaiser Wilhelm I. die „eklatante Genugthuung“ des allgemeinen Ehrenzeichens verliehen, und wer damals so unvorsichtig gewesen wäre, die allgemeine Schlussfolgerung der Bankrotterklärung der politischen Polizei daraus zu ziehen, dem wäre es übel ergangen, obgleich Jhring-Mahlow seine rechte Bedeutung erst durch die Schröder, Ehrenberg, Haupt und Consorten erhielt. Und was noch schlimmer für die Regierung ist: in der öffentlichen Meinung behält nicht der Staatsanwalt, sondern die allgemeine Verurteilung der beiden Rechtsanwälte recht, die nur an hervorragender Stelle aussprachen, was alle Welt allerorts dachte und sagte.

Gewiß hat der Staatsanwalt anscheinend recht: es stand nur ein einzelner Beamter unter der Anklage, wenn man will, nur eine Abtheilung des vielarmigen Polyphen politische Polizei. Aber sind die enthüllten und sogar vom Staatsanwalt gerügten unsauberen Praktiken nur auf Herrn v. Tausch und Herrn v. Lügow beschränkt? Ist in den anderen Abtheilungen der politischen Polizei eine andere Praxis als in der Presse? Arbeitete man bloß in der Abtheilung des Herrn v. Tausch mit solchen Mittel und solchen Agenten? Oder hat nicht vielmehr v. Tausch das Agentenwesen ganz allgemein charakterisiert? Und sind nicht der Polizeipräsident v. Windheim, sein Stellvertreter v. Friedheim, sein Chef Herr Geheimrath Muhl zur Entschuldigung und Entlastung des Herrn v. Tausch ausgetreten und haben unter ihm die Eide bekräftigt, daß eben der Unsauberkeit der Agenten wegen allgemein der Name des Agenten und die Art seiner Thätigkeit den oberen Beamten verschwiegen werde, um diese nicht in Verlegenheit und unter Verantwortung zu bringen!

Man weiß und fürchtet also, daß unsaubere, unehrliche, ja ungesetzhafte Praktiken geübt werden — daher die Tarnkappe der Anonymität, der falschen Quittungen, das Blindekuhspiel auf dem Alexanderplatz!

Und ist nicht aus dem Munde des vielgewandten und vielverwandten Lügow — unter Bestätigung seines Verteidigers — das bedeutsame Wort gefallen: die entehrendsten und infamierendsten Aufträge seien ihm nicht mal von

Herrn von Tausch zugemüthet worden, diesen habe er sich für eine ganz andere Abtheilung unterziehen müssen!

Nein — die Auffassung des Oberstaatsanwalts wird deshalb Unglaube begegnen, weil allgemein die Ueberzeugung durchgebrungen ist: nicht einigen schlechten, schwankenden Charaktereigenschaften einzelner Beamten sind diese corrupten Praktiken geschuldet, sondern der Institution, den Grundlagen, auf denen die politische Polizei aufgebaut ist — und sprechen wir es ruhig aus: aufgebaut sein muß, weil es für diese Thätigkeit keine andere Grundlage giebt, wenn anders sie ihre verfehlten Zwecke erreichen soll. „Anständige Leute schreiben nicht für mich“, soll Bismarck einst in frivoler Selbstironie gesagt haben; daß anständige Leute nicht für die politische Polizei arbeiten, das weiß alle Welt und Niemand besser als die Polizei.

Noch schärfer als das allgemeine Urtheil der Verteidiger hat der Gerichtshof selber die politische Polizei verurtheilt in der Begründung des Urtheils gegen Lügow: daß der Angeklagte für die Polizei unter Umständen thätig gewesen ist, die es schwer, wenn nicht unmöglich machen, die ehrenhafte Gesinnung in ihrer ursprünglichen Reinheit zu bewahren!

War es nicht der Präsident, der im Zorne ausrief: Jeder anständige Mensch müsse sich dieses Treibens schämen! Und: Wenn wir die Polizei nicht strafen können wegen dieses groben Unfugs (der falschen Quittungen), dann müssen wir die einzelnen Thäter strafen!

Es liegt uns natürlich ferne, bestreiten zu wollen, daß einzelne Beamten Verfehlungen sich zu schulden kommen ließen! Der Staatsanwalt Dr. Eger war es ja selber, der gegen von Tausch's Factotum, den Wachtmeister Beck das Verdammungsurtheil aussprach: „Ich bin ganz und gar nicht der Meinung, daß dieser Beamte seine Pflicht gethan hat“, als der schneidige Wachtmeister dem Präsidenten ungenirt — und unserer Auffassung nach mit Recht — ins Gesicht sagte: er habe die Verhaftung und Behausung des Agenten Lügow für eine Comödie gehalten. Wäre man boshaft, könnte man vielleicht fragen, ob das die erste und letzte „Comödie“ war, was er so nennt!

Soll man von Mauderode, diesem bis in die letzten Tage als Muster der Pflichttreue und Ehrenhaftigkeit gerühmten Beamten, noch sprechen, nachdem auf ihn die Mitschuld für die Gaunereien des Normann-Schumann abgeladen ist? Ihm die Unterschristfälschung des Grafen Carmer, die Verleitung zum Diebstahl und die „Comödie“ der Untersuchung wider Lügow aufgebürdet wurde?

War es nicht von Tausch selber, der da sagte: der Polizeipräsident v. Michthofen habe die Entlassung des tüchtigsten und unsaubersten Agenten Normann-Schumann auch dann noch abgelehnt, als das Auswärtige Amt sie verlangt hatte unter Beifügung der Beweise, daß er in frechster Weise gegen den Kanzler und die Reichsregierung hegte? Und haben wir nicht das Erstaunen des Gerichtspräsidenten darüber gehört, daß der Polizeipräsident dem Agenten geradezu einen Freibrief ausstellte für Beschimpfung des Auswärtigen Amtes durch die Beschränkung des Hef- und Verleumdungs-Verbotes auf den Minister von Eulenburg?

Hat nicht Polizeikommissar Schöne selber an öffentlicher Gerichtsstelle sich gerühmt, er habe eine ihm in seiner amtlichen Eigenschaft bei Ausübung seiner Amtspflicht, bekannt gewordene Thatsache in die antisemitische „Deutsche Tages-Zeitung“ gebracht, um den betreffenden Redacteur zu discreditiren?

Und wollten wir erst auf die Infamien eingehen, die v. Lügow vorgebracht, man müßte ein Buch schreiben, nicht einen flüchtigen Zeitungsartikel!

Von Ehren-Tausch erst recht nicht zu reden, der mit staunenenerfrierender Unverfrorenheit die Opfer anpumpt, die er von seinen Gehunden umstellen läßt und dann mit dem ganzen Bettelstolz des herabgekommenen Adligen sich sagt: Der Kerl hat mir ja nur einen einzigen Wechsel eingelöst, aber: Der Jude hat mir ja gar nichts geborgt!

Es ist freilich ein ganz besonderes Pech, daß gerade dieser biedere, edle, treue, naive, aufopferungsvolle, königs-treue, patriotische Charakter — um mit Herrn Sello zu reden — auf der anderen Seite doch auch wieder der geschickteste Verteidiger des Systems war, als dessen Träger er vor den Gerichtsschranken stand! Mit sentimentalen Redensarten war da nicht zu operiren, so ging er gottesfürchtig und offen frisch drauf los!

Was Meineid? Ich durfte ja nicht Alles aussagen! Ich mußte wohl erwägen, was ich sagen durfte und verschweigen mußte, um nicht da und dort anzustoßen!

Was, falsche Berichte? Die Berichte richtet man sich auf der Polizei so ein, daß man gerade noch so durchschlüpft.

Was, Amtsverbrechen? Es ist ja unmöglich, alle Agenten anzuzeigen, die verbrecherische Handlungen begangen! Wir brähten dann ja bloß unsere Vorgesezten in Verlegenheiten!

Und diese Offenheit that ihre Wirkung! Auch bei den Geschworenen! Es war geradezu ein wohlthuender Anblick, wie seine Vorgesetzten, Collegen, Untergebenen und die „Spitzen der Gesellschaft“, die bei Siechen unter Führung v. Tausch's, Bueda's und Schweinburg's Vaterland, Religion und Gesellschaft repräsentirt und zuweilen wohl auch rettet, als „Bierfreunde“ für den guten Leumund v. Tausch's eintreten!

Wäre das möglich, wenn man in jenen Kreisen die Handlungen v. Tausch's mit denselben Augen ansähe wie die Verfasser der Anklageschrift?

Anderer freilich sind darüber die Anschauungen in den breiten Massen des Volkes. Und neben diesem Verdachte der politischen Polizei ist zweifelsohne die Erschütterung des Glaubens an die Justiz in weitesten Kreisen die nächste Wirkung dieses Processes.

Da traten Erscheinungen zu Tage, die viele nicht zu fassen vermögen!

Der Staatsanwalt vereinbart mit dem Verteidiger des einen Angeklagten, der zugleich als Zeuge gegen den anderen auftreten muß, daß im Proceßverfahren ein gewisser Punkt nicht vorgebracht sondern verschwiegen bleiben soll! Aber schließlich wird der Punkt doch angedeutet: Unterschristfälschung, Verleitung zum Diebstahl, Untersuchungscomödie, Verleumdung des Reichskanzlers, Majestätsbeleidigung — durch einen Agenten verübt im Auf-

Helene.

Roman in drei Büchern von Minna Kautsky.

„Bitte, Schwesterchen“, wendete er sich an Sofia, die eben dabei war, einen Gipsverband anzulegen, „wenn Ihnen eine Brustwunde unterkommt oder sonst was Besonderes, Elegantes, denken Sie an mich, wasagen Sie mir das zu. Wenn ich schon diese gräßliche Plage auf mich nehme, dann möchte ich doch was davon haben.“

Das fahle Licht des Tages drang durch die Fenster und die Temperatur sank noch tiefer herab. Auch in der Sortirungsbaracke war es empfindlich kalt geworden; aber die Aerzte hatten die Hölle abgeworfen und arbeiteten wie im Fieber.

Der Belegraum des Hospitals war längst überfüllt, man legte die Verwundeten zwischen die Betten auf den Boden, suchte sie in den Häusern des Dorfes unterzubringen, man hatte Zelte für sie errichtet, aber es fehlte an Stroh, sie zu lagern. Vergebens bot man einen halben Imperial für ein Bünd Stroh, es war keines mehr aufzutreiben.

Und da lagen die Unverbundenen gehäuft und immer noch neuer Zugun — Es war zum Verzweifeln.

Unserem armen Fedor Ivanowitsch klebte die blonde Locke jetzt an der Stirne fest, seine Beine zitterten, er vermochte sich kaum mehr auf den Füßen zu halten, aber seine Hände arbeiteten mechanisch immer noch weiter.

„Seid Ihr von Sinnen?“ schrie er die Träger an, „seht Ihr denn nicht, ich kann nicht mehr, ich kann nicht, und da bringt Ihr mir auch noch die Halbverreckten — der Kerl ist ja schon todt — fort mit ihm — fort!“

Als nun aber der Jüngling die Augen zu ihm aufschlug, mit einem unsäglich traurigen Blick, mit jener stummen Regi-

stration des gänzlich Verlassenen, da überwog die Regung des Mitleids.

„Der mit ihm, hol ihn der Teufel!“, und er riß ihm das Hemd auf.

„Eine Brustwunde — mitten durch die Lunge!“ rief er und in seinen erschöpften Zügen malte sich Befriedigung.

„Kleine Wundöffnung — grader Canal — geringe Zerrung — ein Schuß wie ein Stich — und dabei durch und durch. Das ist das neue Gewehr, — ich kenne das“, dann dem Verwundeten zulächelnd: „Beruhige Dich, mein Sohn, Du bleibst in meiner Behandlung. Wir wollen miteinander den Beweis liefern, daß man mit einer durchlöcherigen Lunge noch leben kann.“

Die Sonne war roth aufgegangen und verchwand wieder in einem immer dichter werdenden Nebel.

Die Unordnung und Verwirrung in Bulgarien aber hatten mit der Nacht keineswegs ihr Ende gefunden. Sie schienen ihren Höhepunkt zu erreichen, als am Morgen Tausende von Maroden und Leichtverwundeten, die sich zu Fuß auf den Weg gemacht hatten, zu Gruppen gefeilt, nacheinander hier eintrafen.

Die Mehrzahl befand sich in einem desolaten Zustande; die Schuhe waren zerrissen, die Monturen hingen in Fetzen von ihnen herab. Gesicht und Hände waren blutig und von Pulver geschwärzt, und sie schrien vor Hunger und Kälte und verlangten zu essen.

Das Kriegshospital vertheilte sein letztes Brot unter sie und schickte sie weiter nach Sifowa, da es in Bulgarien für sie kein Obdach mehr gab und in der Küche des Kriegshospitals auch kein Essen. Aber die Kranken und Erschöpften fielen um und blieben auf der Straße liegen; mochten sie doch erfrieren, dann waren ihre Leiden zu Ende! Diejenigen dagegen, die noch am Leben hingen, gingen aus, ihren Hunger

zu stillen. Und sie schlüpfen sich bettelnd in die Hütten des Dorfes, und kamen in die Küche des rothen Kreuzes, deren Vorräthe noch nicht gänzlich erschöpft waren. Alle Ordnung und Disciplin war aufgelöst und es war unmöglich, die Leute zusammenzuhalten. Die Aufsichtsorgane vermochten dem Dringenden nicht zu genügen, und die fertig gestellten Transporte warteten vergebens auf ihre Abfertigung.

Als gegen neun Uhr ein neuerlicher Transport von Verwundeten anlangte, verloren Alle den Kopf, und die Lage war eine trostlose und verzweifelte geworden.

Von Sortirung und Hilfeleistung konnte jetzt keine Rede mehr sein. Ohne Erbarmen mußte man selbst die Schwerverwundeten weiter schieben. Die Schwestern, ihre Oberin an der Spitze, hatten ihr Möglichstes gethan, um den immer steigenden Forderungen gerecht zu werden.

Die Abgelösten traten abermals in Action und auch Tania war, nachdem sie zwei Stunden geschlafen hatte, wieder herabgekommen.

Helene hatte ihren Dienst unermüdet versehen. Jammtens des sie umgebenden Jammers hatte sie Ruhe und Festigkeit erlangt.

Sie war über sich selbst hinausgehoben und jede Weichheit war geschwunden, in jener großen Hingebung an Andere.

Das war nicht mehr die sensible Dame, deren Nerven so empfindlich waren, daß sie gewisse Gerüche und Parfüms nicht vertragen konnte, und zusammenschreckte, wenn ein Gegenstand zu Boden fiel oder ein Mädchen mit den Tellern klapperte.

Alle ihre Sinne waren tapfer geworden, wie ihre Hände.

(Fortsetzung folgt.)

trage eines hohen Beamten der politischen Polizei! Der Staatsanwalt spricht von Bruch des gegebenen Versprechens, von Sensationshascherei — eine Stunde später wird alles zurückgenommen, aber am anderen Tag, nachdem der „Vorwärts“ seine Aeußerung über die Harmlosigkeit dieses Vorganges mißverstanden hat, sieht sich der Staatsanwalt zu einer scharfen Verurteilung dieses Beamten und zur Mitteilung veranlaßt, daß derselbe — todt ist.

Weiter: Ein Zeuge — Krämer — erzählt in der glaubwürdigsten Weise die unglaublichsten Dinge von Tausch; der Präsident unterbricht den Zeugen, sucht durch Zwischen- und Kreuzfragen über seine Glaubhaftigkeit sich zu überzeugen: da steht der Staatsanwalt auf und verlangt die Wiederholung der Aussage ohne Unterbrechung und ohne Nebenbemerkungen. Und als der Zeuge aussagen will, was Herr v. Tausch ihm erzählt betrifft der Entsendung des Flägeladjutanten Wolke mit der Flägel Johannsberger Cabinet zu Bismarck anlässlich der Wiederveröhnung des Kaisers mit dem Kaiser, da unterbricht der Präsident den Zeugen und Staatsanwaltschaft wie Verteidigung verzichten auf die weitere Vernehmung. Tausch schweigt und seine Verteidiger geben sogar die Glaubwürdigkeit Lügows zu! Im Publikum kann man aber die Fortsetzung der Erzählung hören, die die schlimmste Majestätsbeleidigung enthält, welche denkbar ist, aber von einer Ausdehnung der Anklage wider von Tausch auf Majestätsbeleidigung weiß Niemand zu erzählen.

Von vielen anderen Punkten nur noch einen: Wir sind in politischen Proceßes ganz entwöhnt worden, daß der Präsident beim Zeugenerhör gegenüber den Belastungszeugen auch die Momente hervorhebt, die zu Gunsten des Angeklagten sprechen. In diesem Proceße machen wir die wohlthunende Erfahrung, daß nicht bloß der Präsident zu wiederholten Malen, sondern sogar die Staatsanwaltschaft die für Tausch günstigen Momente besonders hervorheben. Mit einer gewissen Wärme betont der Präsident: Es wäre zuviel verlangt, wenn der Angeklagte für jedes Wort seiner früheren Aussage verantwortlich gemacht werden soll, es dürfte nicht jedes seiner früheren Worte auf die Goldwaage gelegt werden! Und zu wiederholten Malen ruft er dem von Lügow, wenn dieser — nach seiner Auffassung den von Tausch zu unrecht schwer belastet, mit entrüsteten Worten zu: „Ich weiß nicht, ob Ihnen die Geschworenen überhaupt Glauben schenken!“

Die nicht dies Verfahren vorthellhaft ab gegen die Meineidsproceße in Magdeburg und Eisen, in denen Arbeiter, Socialdemokraten, samals auf viel weniger gravierende Momente, als sie der Anklage wider Tausch zu Grunde lagen, zu schweren Zuchthausstrafen verurtheilt worden sind, die nach der Meinung vieler vielleicht sämtlich freigesprochen worden wären wenn sie denselben Präsidenten und dieselbe Staatsanwaltschaft wie von Tausch gehabt hätten!

Und ist das Verdikt der Geschworenen durchaus nicht überraschend gekommen!

So sehr wir davon überzeugt sind, daß in dem A. d. d. Klagengegenstand zwischen Geschworenen und Angeklagten die Verurteilung unserer unglücklichen Genossen herbeigeführt hat, so wenig hat dieses Klagengefühl die Freirede des von Tausch herbeigeführt. Am Gegenstand: hätten die Geschworenen ausschließlich sich von ihrem Klagengefühl bei ihrem Urtheilspruch leiten lassen, dann hätte die Schuld kommen und von Tausch ins Juchenschen lassen mühen! Dann hätte die gerechte Strafe damit hinweg sein können: Seht: das beliebige Klagengefühl, die mit Folgen getretene Moral hat ihre Sühne gefunden!

Das geht jetzt nicht! v. Tausch frei von Schuld und Sühle — im Triumph von seinen Freunden begrüßt und der arme, arme Schelm v. Lügow „lebend“ — das ist keine Lösung, die dem herrschenden System, der bürgerlichen Gesellschaft zur Stärkung dient und den Glauben aufräumen läßt, daß der Gesetzgeber Gerechtigkeit geben will!

Und doch ist das Urtheil leicht zu verstehen: Vielleicht haben sogar die Juristen recht, die da sagen, die Anklage hand von allem Anfang an auf schwachen Füßen. Jedenfalls hat aber das juristische Schicksal oder Schicksal bei den Geschworenen die Entscheidung nicht herbeigeführt!

Was die Entscheidung herbeigeführt hat, nach der Oberinstanz aus, als er sagte: Das letzte Moment, unter dem Einfluß des Lügow-Verurtheiltes, wäre von Tausch von jedem a tempo genommen, gelegten Geschworenenentscheidungen vernichtet worden!

Selbst hat sich die Situation geändert.

Was vorerwähnte sich die Haltung der Jünglinge gegen den Staatsanwalt von Koller und Staatsanwalt von Schellendorff, der Herr von Windheim, von Friedheim, von Mühl, man vergegenwärtige sich die Stellung, die im Lügow-Verurtheiltes Herr von Marißall und dem Lügow-Verurtheiltes Gammann einnehmen, in der sie jetzt im Lügow-Verurtheiltes haben — und man hat die Erklärung in die Verurteilung des von Tausch.

Daneben mag noch die vielfach bemerkte Erwähnung angeführt werden: Ich was — so lange es eine politische Angelegenheit ist, so lange nicht es solche Schwere: wenn ich nur gerade von Tausch hören lassen, der noch schreit: Ich bin ein Werktag war!

Die Hauptkennzeichen der Freirede liegt in dem politischen Charakter des Proceßes! Es war ein politischer Proceß — diese werden entschieden nach der politischen Stimmung, nach der politischen Situation, nach der politischen Macht!

So lange politische Proceße einander werden, so lange man dem Geschworenen der Geschworenen ge-

führt oder entziehen werden — sie werden immer politische Machtfragen sein!

Und insofern ist der Proceß von Tausch freilich auch ein freies Gegenstück zum Essener Meineidsproceß, wie zum Kofemann-Proceß — der heute vielleicht nicht mehr eingeleitet, aber wohl kaum anders entziehen würde, trotz all der Klagen der politischen Polizei im Tausch-Proceß. Wir Socialdemokraten aber haben den Gewinn davon, wenn durch den Ausgang solcher Prozesse dieser Charakter der politischen Prozesse den weitesten Kreisen förmlich in den Kopf hineingehämmert wird!

Politische Rundschau.

Der freigesprochene Ordnungstreter von Tausch soll sein Abschiedsgesuch einreichen wollen, welches er mit seinem schlechten Gesundheitszustand begründen will. Andererseits verlautet, daß behördlicherseits über die fernere dienstliche Thätigkeit des Criminal-Commissars noch nichts entschieden worden sei. Er wurde in Folge seiner Verhaftung am 5. December vorigen Jahres sofort vom Dienst suspendirt und hat denselben auch heute noch nicht wieder angetreten wollen, sondern sich krank gemeldet. Ein Disciplinarverfahren ist bisher nicht eröffnet worden. Es wird erst seitens des Polizeipräsidenten von Bindheim und des Ministeriums in Erwägung gezogen werden, ob die stenographischen Berichte über die Verhandlungen in den beiden Proceßen Lügow-Ledert und Tausch-Lügow, sowie die Vernehmungsprotokolle aus den Voruntersuchungen thatsächlich die Einleitung des Verfahrens rechtfertigen und erfordern. — Sonderbare „Erwägungen“ müßten es sein, die da erst noch angestellt werden sollen!

„Preußen unter Vormundschaft“. So lautet die Ueberschrift eines Artikels, der nach Art officiöser Maßregeln die Kunde durch die preussischen Kreisblätter macht. Es wird da ausgeführt, daß die Freisinnigen, das Centrum und die Socialdemokraten darauf ausgehen, Preußen unter die Vormundschaft des Reichstages, das Hohenzollernsche Königthum unter die Herrschaft der Parlaments-Mehrheit zu bringen. Derselben Elemente seien jetzt auch wieder an der Arbeit, das Preußen der Hohenzollern zu demüthigen, welche vor vierzig Jahren Preußen in den Conflict gedrängt hätten. Unbegreiflich sei es, daß auch die Nationalliberalen sich dieser Haß gegen Preußen angeschlossen hätten. Aber gerade die Nationalliberalen streben bei dem Versuch, die preussische Gesetzgebung unter die Vormundschaft des Reichstages zu bringen, nach der Führung. Nach Ansicht des Artikelschreibers hätte der Reichstagler bei genügender Fertigkeit das Verbrechen der Umhebung des Coalitionsverbotes im Reichstage und damit die heutige üble Lage vermeiden können. Diefem Mangel an seinem Auftreten gegenüber der Annahme der demokratischen Reichstagsmehrheit ist das heutige, die Bevölkerung tief demüthigende und die nationale Autorität in hohem Maße schädigende Verbrechen entsprungen. Es lägen ganz unhaltbare Zustände vor, Zustände, in die einmal mit fester Hand rücksichtslos Ordnung gebracht werden müße, wenn nicht die Staatsautorität darunter unheilbar leiden sollte.

Es könnte natürlich nichts schaden, wenn wirklich im Reichstage eine Mehrheit gründe, die in Stande wäre, das zu machen, was Preußen in Deutschland nicht zrumpf bleibt!

Das das Centrum mit Conservativen, Nationalliberalen u. den Staatssecretären des Reiches aus eigenen Mitteln eine Gehaltszahlung von 6000 Mk. (von 2400 auf 3000 Mk.) an dem Reichsminister eingezogen hat, verdrängt auf die bisher noch zum Centrum gehörenden Conservativen. Der Abgeordnete Schöner hat in einem Hausantrage mit Gründung einer hiesigen hiesigen Volksschule, wenn das Centrum nicht von ihnen zum Abste.

Die Stimmung in politischen Kreisen. Der „Demokrat Anwalt“ hat nach dem Schließen der Reichstags-Sitzung ein Rundschreiben gegen die Polen im politischen Journal enthalten und heißt daran folgende Forderung: „Eine Revolution und ein, um die eigenen Rechte zu kämpfen, in die Welt kommt und die Feuerprobe gegen die Polen. Keine Fäden über bereits der russischen im politischen Kampf, das politische Elementum von der Partei hat zu sehen, um der Reichstags zu sein, sie müßen mit uns den richtigen Schlag machen und nicht verfehlen, gegen ihre Feinde der Deutschen gegenüber die weite Unterstützung zu geben.“ — Auch dies ist eine der Folgen der hiesigen Politik, die bei uns an der Hand ist.

Unter dem neuen Reich. Im Monat Mai ist gegen den Reichstag ein Antrag auf 6 Jahre, 11 Monate, 1 Woche und 5 Tage Gefängnis mit 1615 Mk. Geldstrafe gestellt worden.

Italien

Über den großen Proceß gegen Crispi und die „Kassa“ hat man sich schon, derselbe werde längere Zeit damit in die Länge gezogen, daß nicht nur der Gläubiger die Klagen für Recht kommen, auch die ganze hiesige Bevölkerung würde von dem betäubten Schicksal in der ganzen Welt nicht hören. Das ist natürlich. Jedoch — es geht es weiter — daß die Angeklagten mit unerschütterlichem Willen den Proceß angehen, um sich zu zeigen, die hiesige Bevölkerung würde von dem ganzen Proceß nichts wissen, was die hiesige Bevölkerung anbelangt, und was sie betrifft oder am besten hat. So geht es eine Geschichte nach der andern, die alle wissen: Kurz vor dem Schließen des Reichstages, nämlich am 2. Juni, hat der Reichstag mit einigen Kollegen darüber von dem hohen Reichsgericht die Entscheidung, daß von der Hand der hiesigen 400,000 Lire zu Magdeburg den Angeklagten zu lassen, die hiesige Bevölkerung

Geheimfonds zurückgezahlt werden sollten. Die Erlaubnis ward gegeben und das Geld erhoben. Als die Katastrophe von Abu eintrat, hatte Crispi erst 220,000 Lire zurückgezahlt. Bis hierher ist die Geschichte schon bekannt und auch schon gemeldet worden. Da Crispi nicht wußte, wie er die übrigen 180,000 Lire zurückzahlen sollte, wandte er sich an die oben genannte hohe Persönlichkeit und diese zahlte 120,000 Lire, während 60,000 der Exminister des Auswärtigen, Baron Blanc, der reich und amerikanisch vermählt ist, spendete. Als die Angriffe wegen des Pavillastandals auf Crispi herniederregneten, ging dieser zu der hohen Persönlichkeit und konnte sich dort weiswaschen durch Vorzeigung der betreffenden Quittungen. Der mysteriöse Herr, der diese Erzählung verbreitet, sagt hinzu, daß also wegen dieser 400,000 Lire keine Anklage gegen Crispi erhoben werden könnte. Das Ganze macht den Eindruck, als ob die öffentliche Meinung vorbereitet werden soll, damit nicht Jemand vor Staaten auf den Rücken falle, wenn Crispi als unschuldvoller Engel, wie Grethchen, unter dem Engländer „Gerettet“ aus dem Pavillastandal emporsteigt. Dieser Tage meldete man dem „Corriere della Sera“ aus Neapel, man wisse nicht, um die Proceß Crispi zum Stillstand komme, aber die Summe, um die es sich in der Sache Crispi-Favilla, gefordert von der Sache Luraghi-Favilla, handle, sei bekannt. In der Hologneser Zweigstelle der Bank von Neapel wurden im Ganzen vier Millionen von armen und unbekanntem Personen erhoben. An einen gewissen Schiavina gingen 500,000 Lire, an Bovara 500,000 Lire, an Fochi 400,000 Lire, an den jetzt in Mailand processirten Platner 250,000 Lire, an Gelli 240,000 Lire. Der Rest zerstückelte sich in kleineren Wechseln von 100,000 Lire abwärts. Favilla habe im Verhör erklärt, daß diese Wechsel meistens auf Wunsch Crispi's ausgestellt wurden.

Griechenland.

Von den Wirkungen des Krieges. Ueber die Noth in Thessalien schreibt der britische Oberst De Meurier, welcher kürzlich aus eigener Anschauung die Lage in Thessalien kennen gelernt hat, an den Herzog von Westminster: „Das Elend ist namenlos. Wenigstens 100,000 Flüchtlinge haben nicht das Nöthigste. Die Familie in Larissa und Aeta hat zu einem allgemeinen Auszug der Griechen in Thessalien und dem von den Türken besetzten Theil von Epirus geführt. Ich habe gerade mit einem mit Mehl und Biskuits beladenen Dampfer an der Küste eine Woche lang gekreuzt. Die gebrachten Lebensmittel haben wir an die Nothleidenden an der Küste und auf den Inseln vertheilt. Wir haben ein Duzend Orte besucht und 50,000 Personen, namentlich Frauen und Kindern, geholfen. In Trikeri hatten 2500 Personen nichts zu essen und viele gingen nackt. Sie nährten sich von Gras und Haidekraut und bedeckten damit ihre Blöße. Auf Cusoea befanden sich 20,000 Flüchtlinge. Fast alle Männer und kräftigen Jünglinge sind in der Armee. Ich zählte 50 Segelboote, welche Flüchtlinge mit aller ihre Habe von der einen Seite des Golfs von Boio nach der anderen hinüberführten. In Myra riefen der plötzliche Abzug der Division des Obersten Smolenski und die Anwesenheit der türkischen Reiterei weit und breit Angst hervor. Wir nahmen 300 Leute an Bord und ein anderer Dampfer eine gleiche Anzahl.“

England.

Der parlamentarische Untersuchungsausschuß über die südafrikanische Angelegenheit hat sich nunmehr vertagt. Die „Daily News“ mittheilt, ist die plötzliche Beendigung der Untersuchung dem Umstande zuzuschreiben, daß Chamberlain in der Lage gemein wäre, seinen Kollegen im Ausschusse die Versicherung zu ertheilen, daß die Unterhandlungen zur Herstellung freundlicher Beziehungen mit Transvaal so befriedigende Fortschritte machen, daß die Arbeiten des Ausschusses überflüssig seien.

Arbeiterbewegung.

Holzarbeiter. Eine in Dresden von 2000 Holzarbeitern besuchte Versammlung, welche entscheidenden Beschluß über einen eventuellen Generalstreik der Arbeiter zu fassen hatte, befaßte sich durch Annahme einer Resolution, die von der Lohncommission der Gehilfen und der Disziplinierung getroffenen Vereinbarungen anzuerkennen. Demnach tritt gegen den 1885er Anwartschaft eine durchschnittliche Lohnerhöhung von ca. 15 Prozent ein. Die Arbeitszeit soll 58 Stunden wöchentlich (bisher 60) betragen. Ferner ist die Einführung von Lohnbüchern zugestanden. In den Verhältnissen wo diesen Abmachungen nicht Folge gegeben wird, ist am 9. Juni die Arbeit niedergulegen.

Textilarbeiter. Der Streik der Plüschweber in Elberfeld der als beendet betrachtet werden kann, ist zu Ungunsten der Arbeiter verlaufen. — Der Streik in der Zuteilpinneret und Weberei Bremen dauert fort, eine Anzahl ausgesperrter Arbeiter haben die Direction wegen Contractbruchs verklagt. Fremde Arbeiter hat die Direction noch aller Verträge noch nicht herangezogen können. Von dem Verzicht der deutschen Buchdrucker sind bereits 500 Mk. für die Streikenden bewilligt. — In der Rammgam-Spinnerei von Stöhr u. Co. in Leipzig haben ca. 150 Arbeiterinnen und Arbeiter die Arbeit eingestellt, weil die Leitung der Fabrik ohne Befragung des Personals einen neuen Tarif eingeführt hat, der Lohnausfälle mit sich brachte.

Der Wäckerinnensstreik in Neu-Yenburger ist durch das Generalsgericht als Einigungsamt beigelegt worden. Wenn auch nicht alle Forderungen durchgesetzt wurden, so können die Arbeiterinnen mit dem Erfolge zufrieden sein.

Gerichtliches.

Finis justitiae perit mundus — die Justiz habe freien Lauf und wenn die Welt darüber zu Grunde geht! Aus Saalfeld wird berichtet: Am 20. März d. J. wüthete hier ein derartiger Sturm, daß besonders an den Planken in Wald und Stur bei mächtiger Schaden angerichtet wurde. Daß diesem Elemente auch einige am städtischen Anger stehende Baumreihen zum Opfer fielen, sollte für viele in der Nähe jenes Plages wohnende Proletarierinnen verhängnisvoll werden. Die Armen waren nämlich der Meinung, daß die verstreut umherliegenden Reste, sowie die an den Planken hängenden Reste noch befindenden Reiter werthlose Objecte seien: sie sammelten diese daher und trugen sie heim als Feuerungsmaterial. Die Folge war, daß 25 Personen mit einer ganz geringen Besatzung verhaftet wurden und Anklage wegen Diebstahls erhoben. Am Freitag standen die Angeklagten sämtlich Frauen und Mütter, darunter eine Anzahl Arbeiterinnen, vor dem Schöffengericht und dieses verurtheilte, daß die Angeklagten, sondern Diebstahl vorlege, die Angeklagten zu einem Tag Gefängnis; bei Verurteilung des Urtheils wurde eine Frau verurtheilt, keine der Angeklagten war vorher das Verbrechen betrug 5 bis 50 Pfennig. Das Verbrechen

Kleine Rundschau.

Hamburg, 5. Juni. Der Hamburgische Correspondent meldet: Der Schnellposten 'Fahrt Wismar' hat gestern Vormittag 10 Uhr in der Nordsee bei langsamer Fahrt in dichtem Nebel einen englischen Fischerkutter in den Grund geholt, der es unterlassen hatte, die üblichen Glockensignale zu geben. Ein Mann von der Besatzung desselben ist ertrunken. Der Eigentümer und sein Sohn wurden gerettet.

Wegen Unterschlagung und Veruntreuung ist dem Verl. Tagebl. zufolge der Bürgermeister Spelleken in Gaus verhaftet worden.

Während eines schweren Gewitters wurden bei Beltingen fünf Personen unter einem Baume durch den Blitz erschlagen, darunter Vater, Sohn und Tochter.

Der dänische Inspectionsdampfer 'Erasmus' hat den englischen Traveller Premierminister, Capitän Townsend, und den deutschen Traveller Schönebeck, Capitän Meyers, aus Bremerhaven aufgebracht, weil sie in dänischem Gewässer gefischt hatten. Beide wurden zu je 200 Kronen Geldbuße, sowie in die Kosten verurteilt, der Fang und die Gerätschaften wurden beschlagnahmt.

Das norwegische Walfischfangschiff 'Farlen', das mit 30 Mann Besatzung und einem isländischen Kaufmann an Bord am 3. April von Hauge (Norwegen) nach Island ging, ist anscheinend mit der ganzen Besatzung untergegangen. Das Schiff wurde bereits seit einiger Zeit vermisst, und kürzlich schickte das norwegische Marinecommando das Kanonenboot 'Heimdal' aus, um das Walfischfangschiff zu suchen. 'Heimdal' ist gestern von Island mit dem Bescheid zurückgekehrt, daß 'Farlen' dort nicht eingetroffen ist. Er ist wahrscheinlich das Opfer des Sturmes geworden, der zur Zeit der Abreise des Schiffes von Norwegen herrschte.

Stams, 5. Juni. Die große Ortschaft Lolo ist niedergebrennt. Mehrere Personen kamen in den Flammen um.

Ein Herzog verlor seinen Koffer mit dem Betrag von 5000 Lire unter falschen Namen.

Bei einer Explosion in der Werkstatt der Kunstfeuerwerke von Finsterwalder und Brandolin in Triest starb am Freitag der gesamte Vorrath an Feuerwerkskörpern in die Luft. Dabei erlitten zwei Personen Verletzungen.

Der Jesuitenpater Urballeia, der der Küche des großen Collegs in Chamartin vorstand, wurde von einem der Diener durch acht Dolchstiche getödtet.

Sechs Arbeiter sind in Madrid in der Telegraphen-Verwaltung entbehrlich worden. Die zur Bezahlung der Telegraphen dienenden Marken wurden betrügerischerweise nicht sofort durchstochen, sondern abgedruckt und durch bereits gestempelte, die man sich zu verschaffen wußte, ersetzt. In Madrid wurden zwei, in den Provinzen acht Beamte verhaftet. — Auch in der Verwaltung des Provinzialhospitals sollen größere Unregelmäßigkeiten vorgekommen sein. Es heißt, daß Personen von Bedeutung darin verwickelt sind.

Als der Kaffee des Bankiers Schenari mit 80000 Pesetas, die er in America bei der Bank von Spanien erhoben hatte, nach Genua zurückkehrte, wurde der Wagen unterwegs während der Nacht von fünf Bewaffneten überfallen. Der größte Theil des Geldes fiel den Räubern in die Hände, doch gelang es später, zwei von ihnen abzufassen und 30000 Pesetas zurückzuerlangen.

Spielplätze auf den Dächern. In New-York und den Nachbarstädten hat man begonnen, die Spielplätze für die Schulkinder auf das Dach der Schulgebäude zu verlegen, da Grund und Boden zu werthvoll geworden sind. In der Stadt New-York und East Newark sind Schulgebäude in dieser Art eingerichtet worden. Man hat dadurch mehr Raum für den Spielplatz gewonnen, als auf ebener Erde zur Verfügung stand. Hohe eiserne Gitter beschützen die Zinnen des Daches. Auf diesen Spielplätzen sind Tennis-Spiele, Fußball-Platten und andere Ausstattungen für Spiele im Freien angebracht. Das Dach des Schulgebäudes in Newark ist in einen Garten verwandelt worden, der mit Pflanzen und Blumen, elektrischen Lichtern und allem Zubehör eines Dachgartens für Theaterzwecke versehen ist.

An Cholera ist der französische Gesandte in Siam, Ranchot, am Mittwoch in Bangkok nach einer Krankheit von wenigen Stunden gestorben.

Locale Rundschau.

Breslau, den 8. Juni 1897.

Stadtverordneten-Versammlung. Auf der Tagesordnung der nächsten Sitzung stehen u. A. folgende Vorlagen: Bei dem raschen Wachsthum der Stadt- und Oberstadt — die Oberstadt ist in der Zeit von 1896 bis 1897 um 7522 Personen (14,83 pSt), die Oberstadt gar um 11,208 Personen (22,97 pSt) an Bevölkerung gewachsen — ist die rasche Erbauung eines großen Schulhauses im Nordosten der Stadt eine dringende Nothwendigkeit, wenn nicht geradezu ein Nothstand in den Schulverhältnissen herbeigeführt werden soll. Als geeigneter Bauplatz ist von der Bauverwaltung wie von der Schulverwaltung das der Stadt gehörige Land an den zugeschütteten Wäldchen in Vor- schlag gebracht worden. Hier, gegenüber den letzteren, östlich von der Michaelsstraße, soll eine Schulanlage geschaffen werden, welche den Bedarf für sechzig Schulklassen deckt und außerdem eine Turnhalle, ein Wohnhaus mit einer Rektor- und zwei Schulräthe-Wohnungen und zwei Abortgebäude enthalten wird. Zunächst sollen 16,000 M. zur Deckung der Kosten für die Anlage der Gas- und Wasserleitung in der Michaelsstraße, sowie der vorläufigen Pflasterung derselben aus den für Schulhausneubauten bereiten Mitteln des Staats des Volksschulwesens für 1897/98 gedeckt werden. Die Verkaufsumsätze für das nächste in Angriff zu nehmende Volksschulhaus mit 28 Klassen sind auf 480,000 M. veranschlagt. Für ein später dortselbst zu errichtendes Volksschulhaus würden dann noch 325,000 M. zu veranschlagen sein.

Unser liebenswürdiger Nachbar, der Geheimregerungs Rath und Besitzer des Gutes Bilsnit, von Boyrsch, dessen an der Oder sich hingehender Landwirth dem harmlosen Spaziergänger unbarmherzig verschlossen bleibt, soll wieder einmal in die Lage kommen, von der Agrarier des Breslauer Landkreises verhaftet Großstadt Breslau schändes Geld anzunehmen. Bekanntlich ist Herr von Boyrsch Besitzer des Gutes Bilsnit und umliegender Ländereien in Bodelwitz. Der Magistrat hat sich schon seit Jahren bemüht, den Gutsbesitzer, der den er jetzt 900 M. Pacht zahlt, eigenhändig zu erwerben. Die geforderte Summe von 100,000 M. erschien ihm freilich zu hoch. Allein die Fähigkeit des Herrn von Boyrsch, einseitig, mit der er an der Ackerbau festhielt, sowie der Umstand andererseits, daß Bodelwitz nunmehr in Breslau eingemeindet ist und die Gefahr vorliegt, daß der Gutsbesitzer der Bauverwaltung verfallen könnte, hat den Magistrat veranlaßt, auf die Offerte des Herrn von Boyrsch einzugehen. Beim Ankauf des Gutes Bilsnit drängt sich naturgemäß auch der Wunsch auf, das an den Gutsbesitzer anstehende Restitutions-Grundstück der Rösler'schen Brauerei zu erwerben, um so völlig abgerundete Grenzen und damit freie Verfügung über das ganze Land zu gewinnen. Nach längeren Verhandlungen hat sich die Firma Gebr. Rösler bereit erklärt, für Grundstücke für den Preis von 90,000 M. Markt der Stadt zu verkaufen. Sie stellt dabei die Bedingung, daß ihr das Grundstück auf 6 Jahre für 3500 M. jährlich in Pacht gegeben werde; sie erklärt sich zugleich bereit, während dieser Zeit die Unterhaltung und Reparatur der Gebäude ihrerseits zu tragen. Zum Ankauf des gesammten Areals ist mithin eine Summe von 317,248 M. erforderlich, die mit 100,000 M. aus dem Conversions-Rücklagenfonds der Anleihe von 1890 und mit 217,248 M. aus bereiten Mitteln der Kammer-

Verwaltung, vorbehaltlich späterer Deckung aus dem Substanz-geldfonds, gedeckt werden soll.

Schlichter Arbeitsnachweis. Im städtischen Arbeitsnachweis, Breitestraße 35, melden sich Arbeitnehmer aller Berufsrichtungen. Die Arbeitgeber werden hierauf aufmerksam gemacht, bei Bedarf von Arbeitskräften sich an den städtischen Arbeitsnachweis zu wenden. Die Vermittlung wird unentgeltlich bewirkt und mit Sorgfalt darauf gesehen, geeignete Kräfte zu überweisen.

Die Frequenz im Monat Mai stellt sich wie folgt: a) Männer: Angeborene Arbeitskräfte 524. Zu besetzende Stellen 393. Besetzte Stellen 371. Stellung fanden: 340 ungelernete Arbeiter (einschl. Lauf- und Arbeitsburden, Haushälter, Kutsher), 31 Handwerker. b) Frauen: Angeborene Arbeitskräfte 178. Zu besetzende Stellen 191. Besetzte Stellen 164. Stellung fanden: 58 Arbeits-, Wasch- und Scheuerfrauen, 79 Bedienung, 15 Dienst- und Kindermädchen, 7 Näherinnen, 1 Haushälterin, 1 Pflegerin, 1 Stütze der Hausfrau, 2 Wirthschafterinnen.

Sanitätspolizeiliche Revision. Im Laufe dieses Monats wird die alljährliche sanitätspolizeiliche Revision der hiesigen Straßen, Alleen, Schlammgräben, Aborte u. s. w. sowie sämtlicher Grundstücke abgehalten werden. Der Polizeipräsident macht die zu diesen Revisionen zugezogenen Einwohner der Stadt sowie die sämtlichen Grundstücksbesitzer hierauf aufmerksam und ersucht namentlich die letzteren, nicht nur sofort für die gründliche Beseitigung etwa vorhandener Mängel zu sorgen, sondern auch den bestellten Revisionskommissionen bei ihren Untersuchungen und Anordnungen die größte Bereitwilligkeit entgegen zu bringen.

Englische Arbeitszeit. Wie die 'Pres. Ztg.' hört, ist in den Kreisen hiesiger Großfirmen eine Bewegung im Gange, welche darauf abzielt, die Arbeitszeit in ihren Comptoirs nach englischem Muster einzurichten, und zwar so, daß der Schluß der Arbeitszeit nachmittags 5 Uhr eintreten würde.

Die eheliche Gütergemeinschaft, in welche die Eheleute, weil sie an ihrem ersten Wohnsitz gill, eingetretten sind, bleibt als eheliche Gütergemeinschaft nicht nur für die Dauer der Ehe beim Wechsel des Wohnortes maßgebend, sondern wirkt auch nach dem Tode des einen Ehegatten bei der Nachfolge in das gütergemeinschaftliche Vermögen fort, soweit die Nachfolge durch die Gütergemeinschaft, nicht durch das Erbrecht bestimmt wird. (Entscheidung des V. Obergerichts des Reichsgerichts.)

Nach Pfingsten beginnt der Schulunterricht in den höheren Schulen am 9. d. M., in den Volksschulen, Freitag, den 10. d. M.

Mittel gegen Mädenstiche. Da jetzt wieder die Mädenstiche beginnt, so dürfte es am Platze sein, auf das einfachste Mittel gegen Mädenstiche hinzuweisen, das wir unseren Lesern schon im vorigen Jahre mittheilten. Als wirksamstes Mittel gegen Mädenstiche wird nämlich das Bestreichen der betreffenden Stellen mit gewöhnlicher Wasch- und Toiletten- Seife bezeichnet. Es tritt eine Anschwellung nicht ein und das Jucken hört nach kurzer Zeit auf, was nach Anwendung von Salmiatgeist keineswegs der Fall zu sein scheint. Die Seife wird etwas angefeuchtet und so die aufgeschwollenen Stellen sichtbar gemacht. Sollte man von einem besonders giftigen Thiere gestochen sein, dann wird der Ausschlag später noch einmal wiederholt, nachdem der erste sich verloren hat. Dieses Mittel hat außerdem den Vorzug, daß ein Stück Seife in der Tasche weniger incommobit, als ein Fläschchen mit Salmiatgeist, und daß man Seife leichter zur Hand hat.

Die Anlagen der Canalisation am Weiden-damm sind fertig gestellt; die Grundstücksbesitzer lassen ihre Häuser mit dem Hauptrohr verbinden.

Bezugs-Neubesetzung ist der zweiten der Kirch- und Horn-Allee gelegene Theil der Lohestraße vom 3. d. Mts. ab auf zehn Tage für Fuhrwerk und Reiter gesperrt worden.

Unfallsfälle. Ein Stellenbesitzer aus Drachenbrunn, der in einem Stroh geholt hatte, stürzte bei der Rückfahrt vom Wagen und kam zunächst quer über die Deichsel zu liegen. Das Pferd wurde hierbei schon und schlug wiederholt aus, wobei er stets getroffen wurde. Schließlich stürzte er zu Boden und wurde noch überfahren. Er hat einen Bruch des rechten Oberschenkels, schwere Blutergüsse und erhebliche Wunden erlitten. — Ein Arbeiter öffnete in der chemischen Fabrik zu Goldschmieden einen geschlossenen Reffel und leuchtete mit einem Streichholz hinein. Hierbei entzündeten sich angeammelte Gase. Durch die herausschlagenden Flammen erlitt er schwere Brandwunden im Gesicht.

Selbstmord. In der Nacht zum 5. d. M. sprang ein Mann von der Lesingbrücke in die Oder und ertrank. Er hatte auf der Brücke ein Paar Schuhe, einen Hut und eine Schärpe zurückgelassen. Der Selbstmörder ist identisch mit dem Fischer Sablonky von der Seitengasse.

Leichensunde. Am 4. d. M., Mittags, wurde unweit der Größelstraße die völlig unbekleidete Leiche eines etwa 20 Jahre alten Mannes aus der alten Oder gezogen. Derselbe dürfte beim Baden an unerlaubter Stelle ertrunken sein. — Zur selben Zeit wurde bei der Füllersinsel eine im Wasser treibende männliche Leiche aufgefunden. Dieser Entsetzte ist mit blauem Jaquet, ebensolcher Weste, grauen Hosen, weißem Hemd, Schnürschuhen, Hemstift und kleiner, schwarzer Gracatie bekleidet. Es ist anzunehmen, daß der Entsetzte mit demjenigen jungen Mann identisch ist, der in der Nacht zum 5. d. M. von der Lesingbrücke in die Oder gesprungen ist. — Am 5. d. M., Vormittags, wurde im Unterwasser, in der Nähe der Militärschwimmanstalt, die Leiche eines mittelgroßen Mannes im Alter von 25—30 Jahren aus der Oder gezogen. Der Entsetzte ist mit dunklem Jacket, brauner Hose und Weste, blaue gestreiftem Hemd und Sammeten bekleidet. — In einem Hause am Graben wurde die Leiche eines neugeborenen Kindes gefunden. Die kleine Leiche war in Papier gewickelt.

Vermisst. Seit dem 30. v. M. ist der 17 Jahre alte Arbeitsburde Georg Kunke aus der elterlichen Wohnung, Ottostraße 29, verschwunden.

Die Schweineschnecke ist im Kreise Breslau in Klein-Gandau, Margareth, Schirne, Jäschowitz, Erlösch, dagegen in Dirschau, Wilschau, Zindel, Klein-Nelitz, Arden, Wähendorf und Gubwitz ausgebrochen.

Socialdemokratischer Parteitag für Schlesien und Posen.

Im sinnig geschmückten Locale „zum Deutschen Kaiser“ in Oberlangenbielau tagten am ersten Pfingstfeiertage nach etwa zweijähriger Pause die Vertreter der socialdemokratischen Partei Schlesiens und Posens, um über die mancherlei politisch wichtigen Fragen, welche unsere Partei beschäftigen, zu beraten und ganz besonders die Mittel und Wege zu erörtern, die unserer Partei in dem gewaltigen Ringen der Zeit auch in unseren Provinzen neue Erfolge verschaffen sollen. Die Theilnahme an den Verhandlungen, über die wir unter Folgendem eingehend berichten, war eine überaus erfreuliche, eine große Anzahl Delegirter war aus den verschiedensten Wahlkreisen der Provinz Schlesiens herbeigekommen und selbst die in der Arbeiterbewegung noch weit zurückstehende Provinz Posen hatte zwei Vertreter zum Parteitag entsandt. Die Verhandlungen fanden in allen ihren Theilen erstlich unter dem starken Eindruck der kommenden Reichstagswahlen, die Behandlung der Agitations- und Organisationsfragen, der Frehangelegenheiten, die Erledigung der Candidatenfrage u. s. w. beendeten, mit welchem Eifer sich unsere Genossen auf die bevorstehenden Kämpfe rüsten und erwecken die besten Hoffnungen auf neue erfreuliche Erfolge unserer Partei im nächsten Wahlkampfe. Das es mit der Begeisterung allein nicht gethan ist, sondern

daß eifrig und unausgesetzt gearbeitet werden muß, darüber waren sich die Teilnehmer des Parteitages völlig klar und so wurden denn auch in den neunstündigen Verhandlungen alle einschlägigen Fragen gründlich und nüchtern geprüft. Sachliche Meinungsverschiedenheiten waren dabei selbstverständlich nicht zu vermeiden, wurden aber unter strenger Zurechtweisung persönlicher Momente rasch erledigt, so daß auch nach dieser Richtung der Langenbielauer Parteitag einer vortheilhaften Eintracht erzielte. Alles in Allem dürfen die Genossen Schlesiens mit vollster Befriedigung auf die Arbeiten ihres letzten Parteitages blicken und wir sind sicher, daß, wenn die Beschlüsse und Anregungen des Parteitages bei den Genossen eifrig und verständnisvolle Ausführung finden, die nächsten Reichstagswahlen der socialdemokratischen Partei in Schlesien neue bedeutende Erfolge bringen werden.

Der nach Ober-Langenbielau einberufene Parteitag für Schlesien und Posen fand am 8. Juni im festlich geschmückten Saale des „Deutschen Kaiser“ statt. Genosse R. H. N. Langenbielau eröffnete den Parteitag, indem er die Anwesenden in herzlichster Weise begrüßte und der Hoffnung Ausdruck verlieh, daß die Arbeiten des Parteitages ausfließen mögen zum Nutzen der Provinz und der Gesamtpartei. Die innere politische Lage sei eine gewaltig gespannte, die Reactionsbefreiungen machen sich im höchsten Maße geltend. Ein Grundrecht des Volkes, das Vereins- und Versammlungsrecht, soll uns genommen werden. Aber nicht das allein, sondern die Junkerkraft, die in der Auspönerung des Volkes das Menschenwürdigste geleistet hat, drängt auch nach weiteren Vorstößen gegen die Presse und das allgemeine Wahlrecht. Mit einem Worte, die Situation ist eine sehr ernste, in der wir berufen sind, unsere Arbeiten auf dem Parteitage zu erledigen. Auch die Reichstagswahlen werden uns beschäftigen und da liegt es an uns, dafür zu sorgen, daß die Reaction ein für allemal zu zeigen, daß das deutsche Volk sich nicht zu Barbaren herunterdrücken läßt. In diesem Sinne wollen wir arbeiten, damit die Stimmen für uns bei den nächsten Reichstagswahlen sich bedeutend vermehren.

Brühns, Breslau als Vertrauensmann von Breslau eröffnet den Parteitag formell und übernimmt den provisorischen Vorsitz. Es wird zunächst zur Bureaufwahl geschritten. Als Vorstehende werden gewählt: Brühns, Breslau und R. H. N. Langenbielau, zu Schriftführern Peiß, Langenbielau und Wegner, Posen.

Die Tagesordnung wird wie folgt festgesetzt: 1. Agitations- und Organisationsfragen. 2. Die nächsten Reichstagswahlen. 3. Die preussischen Landtagswahlen. 4. Unsere Presse. 5. Verschiedenes.

Der Parteitag giebt sich im Wesentlichen die Geschäftsordnung, die auf dem deutschen Parteitage gilt. Eine darauf gegründete Mandatsprüfungskommission, bestehend aus den Genossen Richard W. Waldenburg, Feldmann, Langenbielau und Bau-dach-Striegau, tritt bald in Thätigkeit. Dem anwesenden Reichstagsabgeordneten Tugauer-Berlin wird Sitz und Stimme auf dem Parteitage als selbstverständlich ertheilt, ebenso dem Reichstagsabgeordneten R. H. N. Langenbielau, den Breslauer Vertrauensleuten und den Vertretern der Parteipresse. Der Parteitag tritt nun in die Erledigung des ersten Punktes der Tagesordnung ein:

Agitations- und Organisationsfragen.

In der Discussion erhält das Wort Tugauer-Berlin: Es macht einen eigenthümlichen Eindruck, wenn aufgefordert wird, in dieser Sache zu sprechen. Auf den hiesigen Parteitagen ist seiner Zeit die Einsetzung von Agitationscommissionen beschlossen worden, der Parteitag in Altwater hingegen hat diese Comitees aufgehoben und Kreisvertrauensmänner eingesetzt. Wenn wir in Posen zu viel gethan haben in der Einsetzung von Commissionen, so ist auf dem Partitag in Altwater zu wenig geschehen. Es wäre doch ganz gut, wenn für Schlesien und Posen ein Agitations-comitee ... den hätte; dann wäre es auch leicht gewesen, heut hier zu dieser Sache zu reden.

Seiser-Breslau giebt zu, daß die an Stelle der Agitations-Commissionen gewählten Kreisvertrauensmänner vielleicht nicht das gethan haben, was man erwartet. Redner ist jedoch der Ansicht, daß der Gedanke, welcher der Wahl von Vertrauensmännern zu Grunde lag, ein guter war. Die Commissionen haben, wie wir wissen, als solche viel Verfolgungen zu erleiden, sie werden als 'Verene' erklärt und auch in Schlesien aufgelöst. In Posen ausüben dessen haben wir beschlossen, einzelne Personen, die man doch nicht ausüben kann, mit der Agitation zu beauftragen. Ich bin dafür, daß wir bei den Bezirksvertrauensmännern bleiben.

Arndt-Brieg spricht zu dem von den Parteigenossen in Brieg eingebrachten Antrage betreffend die Constatation von Wahl- und sonstigen Flugblättern. Er beschließt sich dabei mit einigen markanten Fällen von Beschlagnahmungen, die im Kreise Brieg vorkommen.

R. H. N. Langenbielau ist der Ansicht, daß der Antrag Brieg, welcher im Wesentlichen bezweckt, die socialdemokratische Reichstagsfraction zu beauftragen, noch vor Schluß des jetzigen Reichstages die besonders in Schlesien so häufigen Constatationen von Wahlflugblättern zur Sprache zu bringen, in vorliegender Form nicht annehmbar ist. Am besten wäre es, wenn gegen die Constatationen einfach protestirt würde. Den Antrag unserer Fraction einzuziehen, hätte zunächst keinen Erfolg. Geht bei Berathung des bürgerlichen Gesetzbuchs sind solche Dinge massenhaft zur Sprache gekommen. Es wäre auch sehr gut, wenn die Genossen der Verbreitung von Flugblättern so vorgingen, daß es der Polizei schwer, ja unmöglich wird, die Flugblätter zu confisciren. Redner verweist auf die letzte größere Beschlagnahme von Flugblättern in Legnitz. Es muß, so fährt Redner fort, etwas vortheilhafter gearbeitet zu werden. Ebenso sind von allen Constatationen unserer Reichstagsfraction bald Meldung zu machen; der Vorliegende wird dieses Material nicht auger Acht lassen und für Verwendung desselben sorgen. Wenn Arndt sagt, es könne immer erst am letzten Sonntag vor der Wahl die Flugblattvertheilung erfolgen, so halte ich das für verfehlt, da dann eine Beschwerde gegen die Constatation immer fruchtlos sein wird. Nimmt man die Flugblattvertheilung früher vor, dann wird durch eine Beschwerde, wenn Jemand energisch dahinter ist, gewiß mehr zu erreichen sein. Vieles liegt eben an den Genossen selbst, weil sie oft die gesetzlichen Rechte in ungenügender Weise wahrnehmen. Der Vorliegende verliest einige zum ersten Punkte eingegangene Anträge.

Pa. Breslau geht auf die Frage, ob Agitationscommission oder Kreisvertrauensmänner ein. Er ist f. S. gewählter Kreisvertrauensmänner könne auf dem Parteitage nicht über seine Thätigkeit berichten; das sei von ihm nach Ablauf seiner Amtsperiode 1896 in einer Breslauer Parteiverammlung zu erledigen. Der Aufhebung des Kreisvertrauensmännersystems stimmt Redner nicht zu. Es sei nicht zu verkennen, daß das Amt eines Kreisvertrauensmannes auch seine Schattenseiten habe; so hinsichtlich der Aufbringung der Mittel. Aber aus seiner Amtsperiode sei ihm bekannt, daß ein Kreisvertrauensmann eben so viel leisten kann, als eine Agitationscommission.

Feldmann-Langenbielau: Wenn wir einen Bericht erheben sollen über unsere Thätigkeit auf dem Gebiete der Agitation, so können wir nur sagen, daß die Flugblätter vertheilten, die zum Theil beschlagnahmt wurden. Auf diese Weise erzielten wir Erfolge, die für eine Vertheilung der Kreisvertrauensmänner sprechen. In der Zeit, die wir durchlebten, konnte nicht mehr geleistet werden und wäre auch nicht mehr geleistet worden, wenn wir Agitationscommissionen gehabt hätten. Redner erklärt sich gegen den Antrag

